

PANTHER POST

Graue Panther Nordwestschweiz
4000 Basel · www.grauepanther.ch
Juni 2020 · 32. Jahrgang · Nummer 2

Signale aus dem Jahr 1 nach Corona



Ist das alles bereits Geschichte? Oder kommt es nochmals? Wir drücken alle die Daumen – mit Abstand. Foto Christian Vontobel

Diese Ausgabe der Pantherpost ist so aussergewöhnlich wie die Zeiten, die wir gerade durchleben oder, hoffentlich, inzwischen durchlebt haben.

Die folgenden Seiten zeugen von den Gefühlen, Gedanken und Empfindungen von Pantherinnen und Panthern

während der Corona-Krise und der Beinahe-Quarantäne. Nachdenklichkeit und Innehalten herrschen vor, Widersprüche werden benannt, aber auch Optimismus und Hoffnung schimmern auf. Zudem geben wir nun auch der Politik wieder den gebührenden Platz: Anstelle der abgesagten Juni-Veranstal-

tung zur AHV-Reform legen Eva Herzog und Thomas de Courten ihre unterschiedlichen Standpunkte zum Thema dar. Und nicht zuletzt verabschieden wir Remo Gysin und heissen die beiden Neuen Klaus Burri und Jürg Merz in der Geschäftsleitung herzlich willkommen. *MM*

Stay grounded!

Welch herrliche Stille am frühen Morgen, die Gartenvögel singen zum offenen Fenster herein, ich geniesse ein sanftes Erwachen. Kein lästiger Flugzeuglärm stört die Morgenruhe. So müsste es immer sein. „Stay grounded!“ Doch die wachstumshungrigen Wirtschaftsgläubigen scharren schon mit den Hufen; sie können es kaum erwarten, bis die Wirtschaft wieder hochgefahren wird. Alles soll baldmöglichst wieder so laufen, wie es vor der Corona-Krise war: Grösser,

höher, schneller, stärker, mehr mehr mehr! Viele Leute sind damit nicht einverstanden, weil sie realisieren, dass die Grenze der Belastbarkeit erreicht ist. Es muss jetzt etwas Anderes, Neues kommen. Wir sollten die Krise als Chance nutzen, zum Nachdenken und zur Neu-Orientierung. Wir wollen anders leben, umwelt-, tier- und menschengemäss, vor allem gerechter. Zahlreiche Fachleute aus allen Gebieten der Wissenschaft und aus der Politik,

nicht zuletzt auch viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller, haben in den letzten Jahren über andere Organisationsformen in Wirtschaft und Gesellschaft nachgedacht. Unzählige Analysen und Studien wurden erarbeitet, Bücher geschrieben, Konferenzen abgehalten. Visionen, Ideen, Vorschläge und Entwürfe sind vorhanden. Genug der Worte jetzt! Lasst uns mit der Umsetzung beginnen.

Rosemarie Imhof, Allschwil, 7. April

Ungwöhnligi Zyte

Dusse duet dr Friehlig logge
und ich muess deheime hogge.
Es stinggt mer, doch ich gsee s scho y,
dass jetz halt das eso muess sy.
Das Virus, wo do ummeschlycht,
das macht ys s Läbe gar nit lycht.

Zum Glügg dörf ich als alte Maa,
vyl Hilf vo andre Mensche ha,
denn Töchtere, Noochber, liebi Lüt
versorge my, es fählt mer nüt.
S isch schön, wie solidarischs Dängge,
drotz allem schöni Gfühl cha schängge.

Doch alli dunggt dä Zuestand krass,
mer dängge: He nei, git s denn das?
Bis do isch s guet gsii, arrangiert
und durch und durch organisiert

und jetzt chunnt sone Viruskrise
und will d Normaliteet vermyse.
Das alles isch doch e Skandal
und wirgglich eifach nümm normal.

Do blötzlig goht durch mii e Rugg,
y dängg derby an d Chindheit zrugg.
Ganz schwach chan ich my no dra bsinne:
Y hogg im Luftschutzkäller inne
und spür, wie d Fänschterschybe zittere
und d Bombenschleeg s Huus erschütttere.
Dirägget het s uns zwor fascht nit troffe,
do sin mir Schwyzter nomoll gschloff.
Doch Mangel, Angscht in sälle Johr
sin schlimm gsii wie n e ächti Gfohr,
wil Chrieg uns Rueh und Friide nimmt
und alli duuch und druuriig stimmt.
Und hämmer speziell Mangel glitte,

denn hämmer Zytige verschritte.
Au Hamschterkäuf chasch rasch lo sy,
chaufsch s Ässe nur mit Märggli y.

Y weiss jo, dass die schregglig Zyt,
wyt hinden in der Färni lyt.
Doch mahnt sy mii, s syg nit normal,
wenn ohni Süüche, Chrieg, Skandal
fascht gfohrelos und ungebroche
wie in der letschte Gold-Epoche
das Läbe immer funktioniert
und nüt, wo stört, derby passiert.

Das isch kei Trooscht. Ei Wunsch blybt offe,
mir dörfe jetz uff Besserig hoffe.
Hansjörg Hänggi (82), 6. April

Makro-Aufnahme meines Corona-Mikrokosmos

Die durch die Corona-Krise bedingten Einschränkungen der letzten Wochen haben es mit sich gebracht, dass meine Lebenswelt klein geworden ist, auch wenn ich mit der grossen Welt verbunden bleibe. Nun bin ich im nächsten Nahbereich angekommen und nehme

Dinge wahr, die ich 83 Jahre achtlos übersehen habe.
Meine Hausschuhe zum Beispiel. Wie lange gehören sie schon zu mir? Halb versteckt lügen sie zu meinem Empfang beim Nach-Hause-Kommen halb versteckt unter dem Schuhkasten hervor.

Hübsch sind sie, aus violettem Filz, mit weicher, dicker Gummisohle und warmer Innensohle, ein paar grüne und orange Blütenblätter verzieren den Einschlupf. Oh, ein herzförmiger Einriss muss schleunigst geflickt werden. Oder ists etwa ein Mottenloch? Ihr lieben

Das wollen wir nicht nochmals erleben!

Foto Christian Vontobel



Finken – jetzt, wo es keine Umarmungen mehr geben darf, danke für euer warmes Umhüllen meiner geschwollenen, staubigen Füsse. Die Zehen finden endlich freien Raum in euch und die Fusssohlen treten so weich abgefedert gegen den Boden.

Und erst mein Balkonkistchen! Es überquillt von einem Armvoll blauvioletter Sternblüten der drei letztjährigen bescheidenen *Campanula*-Pflänzchen. Fünf Blütenblättchen mit hellblau auslaufenden Rändern öffnen sich kelchförmig von der Tiefe des hellgrünen Fruchtknotens, in ihrer Mitte der zarte Griffel mit dreizackigem Stempel. Was für ein Geschenk in dieser blumenlosen Zeit, in der ich aus lauter Verzweiflung

fünf Margeriten und fünf Stengel Wiesensalbei aus der öffentlichen Rabatte meiner Strasse gepflückt habe. Eine kleine Dekoration braucht mein Ess-tisch, an dem mir täglich mein einsamer Teller zuruft: Lass dirs schmecken, Gertrudle!

Es gibt noch ein weiteres Wunder im Werden auf meinem Balkon: Ein einziges Monatserbeerblättchen hat den Winter überlebt. Jedes austreibende Blättchen wird begrüßt und sogar eine weisse Blüte hats geschafft und inzwischen einer reifenden Erdbeere Platz gemacht.

In den Vorgärten der Nachbarschaft gibt es auf den gemächlichen Rollator-Spaziergängen täglich Neues zu ent-

decken. Die Nase schnuppert hinter der Gesichtsmaske an den ersten Rosenblüten, auch der Lavendel ist gleich so weit. Eine extra Begrüssung für die Stiefmutter, die handtellergrosse, violett-gelbe Chefin eines ganzen Beets von vielfarbigem kleinen Stiefmütterchen. Heute fing sie an zu welken, doch schon sind drei junge Knospen aufgegangen, aber nur ein Drittel so gross wie die Mama. Und was bringt der morgige Tag? Es wird ein Weg sein nach Innen, zu mir, zum Wesen der kleinen Dinge. Es ist der Augenblick, der zählt. Und die Dankbarkeit wächst.

Gertrud Stiehle, Graue Panther Schreibwerkstatt, 26. April

Hej Corona

Niemand kannte dich, und das war wohl auch besser so.

Wir lebten unser gewohntes Leben, als es plötzlich hiess, wegen Corona gebe es keine Fasnacht. Es hiess, Gesundheitsprobleme seien aufgetreten. Ah ja. Und Corona tönte fremd, exotisch. Sie war weitgereist, im Ursprungsland hatte man grossen Respekt vor ihr.

Die Fasnacht war mit viel Kreativität zwar anders, aber trotzdem gelungen. Corona aber wollte mehr. War sie eifersüchtig auf unser gutes soziales Netz

und unsere Wirtschaft? Wir arbeiteten weiter, mit immer mehr Technik, allein. Es gab zwar Gruppierungen, die ausgeschlossen waren. Aber wir lebten noch. Corona wollte Macht, Opfer, andere Länder hatten Angst vor ihr, während wir uns tapfer hielten und Solidarität zelebrierten.

Aber es wurde immer ruhiger und einsamer in unserem Leben. Widerstand regte sich, was aber nicht erlaubt war. Lebenswille in einem fast aussichtslosen Kampf.

Wir gewannen wieder Boden, hielten durch.

Corona sah ihre Macht bröckeln, machte auf Rückzug. Sieg für uns!

Wir waren müde, versuchten eine neue Orientierung, lernten vieles neu.

Eines Nachts, als alles ruhig war, war eine leise, bekannte Stimme zu hören. Corona! Nein, ich bin immer noch da. Auch ich gehöre nun zu eurem Leben!

Cornelia Schönenberger, 9. Mai

Mein Logbuch – eine Woche

Montag

Schlaflose Nacht, vom Mond begleitet, aufstehen oder liegen bleiben? Resultat: liegend im Bett lesen, jedem Wort entlang säumend.

Dienstag

Denkkrümel, alles, was ich sinne, sehe, rieche, schmecke, tue, könnte auch ganz anders sein.

Mittwoch

Tagtraum: Möglichst keinen Schaden anrichten. Demut, Dankbarkeit, Disziplin, meine drei Lebensäulen.

Donnerstag

16.30 Uhr. Wäsche aus der Maschine nehmen, aufhängen, Waschküche reinigen. – Auf dem „Homevelo“ an Ort treten sozusagen, nichts denken.

Freitag

Zweimal läutet die Türglocke, ich öffne. Eva steht vor der Tür, steckt mir mit 2 Meter Abstand drei Tulpenknospen entgegen, geschnitten vom Tulpenland. Ihre morgendliche Fahrradtour. Freude, ein Lächeln. – Ich, den Nachmittag auf meinem sonnigen, kleinen Balkon SÄTZLINGE schreibend.

Samstag

Beinahe ständig Nachrichten hören. Ja, ich befindet mich gemeinsam mit der ganzen Welt in einer ausserordentlichen Situation.

Über 500 000 Menschen sind mit dem Coronavirus infiziert, über 21 000 Menschen sind gestorben, und es werden immer mehr. Grenzen sind geschlossen, über 861 Millionen Kinder können die Schule nicht besuchen. Nicht zu reden von Gewalt und Missbrauch in häuslicher Isolati-

on. Schmerhaft traurig, das alles.

Ja, das Leben steht Kopf, auch hier in Basel.

Sonntag

Was gestern noch Knospe war, hat sich zur Blüte geöffnet, zum Frühstück auf meinem Küchentisch, drei Tulpenkelche, habe ein Gedicht geschrieben:

*Trotzdem JA zum Leben sagen
Verweilen bei Blüten oder Düften
bei einem anderen Augenpaar*

*Aufenthalt in hellen Himmeln
in dunklen.*

*Musik, nur wenige Takte,
ein Windhauch, Vogelrufe
Schmetterlinge über
plätschernden Brunnen.
Schnell verflogenes Sein
federleicht die Seligkeiten
und doch auch schwer
die Last des Nichtseins,
der verschiedenen Ewigkeiten.*

H. Hannah Hartmann, 16. April

Soziales Netzwerk

Die Pandemie hat viele Fassaden. Als Hobby-Jazz-Trompeter konnte ich meine Gefühle tagsüber ausleben. Leider ohne Gitarrenbegleitung und Drummer. Und in der schlaflosen Nacht? Da entdeckte ich mein altes Keyboard mit Kopfhörer. Die elektronische Musik-

maschine liefert ein ganzes Orchester. Mit Musik und in Partnerschaft war die Gefangenschaft erträglich, hingegen erhielten wir viele Telefonate von alleinstehenden Bekannten. Es zeigte sich, wie wichtig ein soziales Netzwerk ist. Deshalb mein Vorschlag an die Grau-

en Panther: Einmal pro Quartal einen unverbindlichen Treff zu organisieren, „Kaffee mit Kuchen“, wo man sich kennenlernen und Gedanken austauscht, eben, ein soziales Netzwerk.

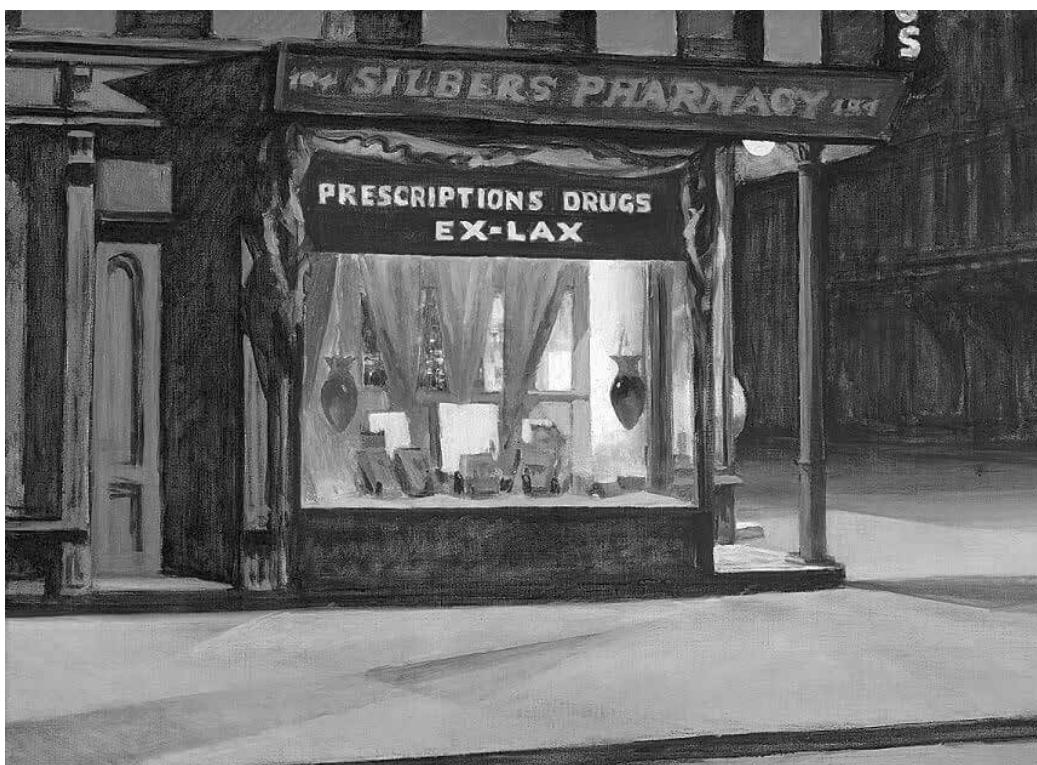
Hans Gilomen, 8. April

Rüttihard statt Montepulciano

Eigentlich finde ich Michael Hermann von der Forschungsstelle sotomo gut. Bei der Präsentation der ersten Publikumsbefragung zur Corona-Krise hat er mich aber auf die Palme getrieben. Zwar hat er zu Recht beklagt, dass die Jungen sich mehr an die Ausgangsregeln halten als die Alten. Doch sein Nebensatz, dass die Alten sonst ohnehin mehr zuhause bleiben, ärgert mich. Das ist das alte Bild von den Alten auf dem Ruhebänkli, welches der 49-jährige Politikwissenschaftler hier frisch zementiert. Vielleicht könnte Hermann eine Umfrage starten, welche Altersgruppen mehr und welche weniger von der Coronakrise betroffen sind. Er käme wohl zum Schluss, dass die mittlere Generation, die womöglich nicht einmal Home-Office betreiben darf, im Alltag am

wenigsten von den Einschränkungen spürt. Neben den Jungen, die auf ihre Party-Meile verzichten müssen, sind es jedoch auch wir rüstigen Alten.

Mir zum Beispiel sind auf einen Schlag mindestens ein halbes Duzend Aktivitäten weggebrochen: Graue Panther, Seniorenuni (die nun zum Glück auch



*Leere Strassen, leblose Läden: Wie wenn
Edward Hopper die unruhe Ruhe
vorausgeahnt hätte (Drugstore, 1927).*

ins Internet gegangen ist), Fitnesscenter, Bibliothek, Lesegesellschaft und die Schweizerreisen mit dem GA. Alles gestrichen. Auch unser Kochclub hat seine Aktivitäten eingestellt, unsere Weinreise in die Toskana ist abgesagt.

Aber man soll ja in der Krise auch das Positive sehen. Ich bin privilegiert, habe einen eigenen Garten, die Grün 80 und den Juraausläufer vor der Haustüre. Und so kommt es, dass ich auf langen Spaziergängen jenen Teil des Baselbie-

ter Juras neu entdecke, der in meiner Kind- und Jugendzeit mein Abenteuerspielplatz war: Rüttihard statt Montepulcino.

Martin Brodbeck, 6. Mai

Grenzüberschreitungen

Ich fühle mich wie der Tiger im Käfig oder wie der Hase im Goldpapier. Kaum zu glauben, dass ich noch vor zwei Monaten in Freiheit lebte und glaubte, machen zu können, was mir gefällt. Freiheit als Erinnerung ...

Ich pendle zwischen Wohnung und Atelier, räume hier was auf, kuche, mache Reparaturen und versuche dort irgendwas Kreatives ... ein schönes Osterfenster, zur leeren Strasse ...

Den Gang zum Samstagsmarkt auf dem Kirchplatz lass ich mir nicht nehmen. Bei vorgeschrivenem Abstand natürlich und mit Schutzmaske.

Ein Abenteuer: Vor zwei Wochen kaufte ich dort Bio-Gemüse ein für das Ayurveda-Restaurant meiner Tochter in Ba-

sel (sie macht Zustellservice zur Freude vieler Kunden) und durfte mit Vorzeigen meines CH-Passes damit über die Grenze fahren. Eine Woche später kam ich mit einer Lieferung aber nicht mehr durch. Sämtliche Warentransporte über die Grenze waren gestoppt. Bei 100 Franken Busse.

Da stand ich dann mit 60 Kilo Gemüse auf dem Rücksitz und wusste nicht, wohin damit. Das konnte nicht sein. Ich fuhr nach Hause, verpackte alles in eine Kartonschachtel und versuchte es am Grenzübergang Rheinfelden. Was in der Schachtel sei, wollten drei Zöllner wissen. „Ein Fitnessgerät.“ „Aha, können Sie das aufmachen?“ „Nein, viel zu schwer.“ „Wir sind zu dritt, das schaf-

fen wir.“ „Danke, aber ich verzichte, ist nicht so wichtig, Transport kann warten, ich bleibe in Deutschland!“ Man liess mich umkehren.

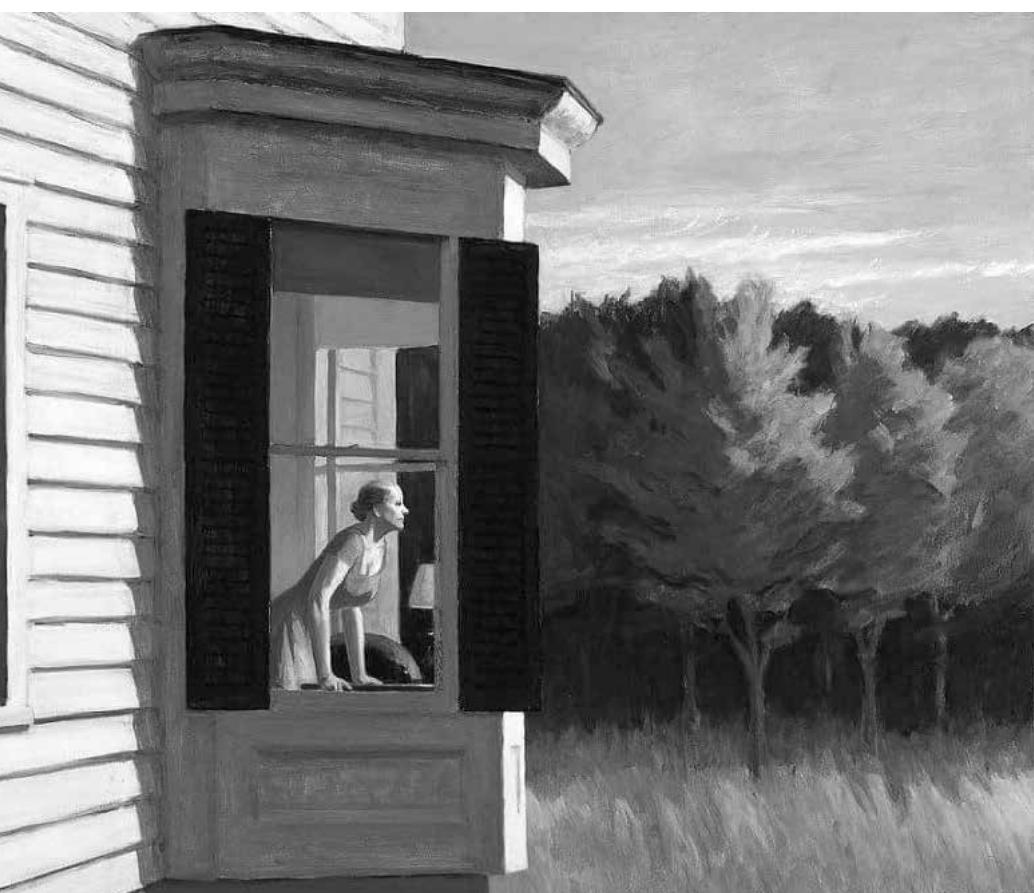
Beim dritten Versuch am Grenzübergang Lörrach stand nur ein Zöllner allein da, der mir abnahm, dass ich in Basel ein Medikament abholen müsse und in der Schachtel lediglich ein paar Tomatenbüchsen lägen, die mir gehörten. Mit ein paar freundlichen Ermahnungen liess er mich durchfahren.

Im Restaurant schenkte mir meine Tochter ein Glas Cognac ein, weil mein Hände zitterten.

Soeben höre ich am Radio, dass Herr Berset gedenkt, ab 27. April die einschränkenden Bestimmungen zu lockern. Die Grenzen bleiben aber zu.

Am Nächsten Samstag wage ich es wieder (ohne Gemüse) und werde in Basel bei den Töchtern übernachten. So wird Ostern doch nicht ganz einsam werden.

Ingeborg Eglin, Grenzach, 8. April



Das gute Leben

Meine Gedankenkette in den Tagen der Coronazeit

Man wird den Ausdruck „Risikogruppe“ hoffentlich nicht zu den Unwörtern des Jahres rechnen: Eine Wortschöpfung, in der Trauer und Angst mitschwingt. Im vergangenen Jahr hat „Klimahysterie“ den ersten Preis gewonnen. Hätte

*Wann kann ich endlich wieder raus ... ?
Edward Hopper, Cape Cod Morning, 1950.*

man den Suffix „Hysterie“ mit „Sorge“ vertauscht, hätte man das (Un)-Wort des Jahres vielleicht zu einem seiner Ernsthaftigkeit angemessenen (Über-)Wort stilisiert. Jetzt haben wir die „Risikogruppe“; wohl ein Viertel der bald neun Milliarden Erdenbürger: Alte, Polymorpide, Heimbewohner, Einsame, Gefährliche! Noch Lebende! (Vielleicht wäre „Isolationshaft“ ein geeignetes Un-Wort?) Was trägt die Gruppe? Den riskierten Tod für sich selbst und für die Jungen, Gesunden, Vernetzten und – Ungefährlichen! Auch sie: noch Lebende!

Gedankenkette: Soll/muss man darüber reden? Wenn nicht jetzt, wann denn? „Das Gute Leben“ (Eudaimonia = griechisch) = „Das Gute Sterben“. Ja, aus meiner verkürzten subjektiven Sicht hatte ich ein „Gutes Leben“, obwohl die Philosophie seit der Antike bis heu-

te sich noch immer nicht einig ist, was zu dieser Einschätzung gehört. Durchschnitt eben: Hügel, Täler (keine Gipfel und Abgründe). Niemand, der dir die Sterne vom Himmel holt, niemand, der dir unheilbare Wunden schlägt. Dunkle Einschlüsse von Schuld und Versäumnis im Mosaik. Mittelmass! Genügt das? Nein. Es geht um ein inneres Wissen. Gelebte Ethik, Verzeihen, errungene Gelassenheit, Aufbau, Festhalten an Mut und Liebe. Kein Auflisten und Vorzeigen. Vollkommenes „Gutes Leben“ = vollkommenes „Gutes Sterben“ gibt es nicht. Das reine Bei-sich-Sein des Erlebens und das reine Beim-anderen-Sein müssten ununterscheidbar werden. „Vollkommenes Gelingen des Lebens wäre eine erfüllte Gegenwart, die nur als Zukunft antizipiert oder als Vergangenheit erinnert werden kann.“ (Robert Spaemann / Glück und Wohl-

wollen). Was schliesse ich daraus in Bezug auf mein hoffentlich gutes Sterben? Eben, dass die Einsicht bleibt, dass es gut ist – genauso ist, wie es ist! Zweihundachtzig Jahre in relativer Gesundheit (wobei Letzteres im Beurteilen eines „guten Lebens“ nicht an erster Stelle sein muss). Freiwerden von Vorstellungen. „Du Hirte des Berges, so fern von mir mit deinen Schafen / was ist das für ein Glück, das du zu geniessen scheinst? / ist es dein oder mein? / Der Friede, den ich bei deinem Anblick spüre / gehört er mir oder dir? / Nein Hirte, weder dir noch mir. / Er gehört nur dem Glück und dem Frieden selbst / Du hast ihn nicht, denn du weisst nicht, dass du ihn hast / ich habe ihn nicht, denn ich weiss, dass ich ihn nicht habe. Er ist nur ER – und fällt auf uns wie die Sonne“. (Fernando Pessoa / Buch der Unruhe).

Verena Fasolin-Wiggli, 13. April

In jener Osternacht

Damals, in jener Osternacht, als die sieben Frauen schon seit über 12 Wochen, völlig isoliert von der Aussenwelt dalagen, dazu gequält, gestraft, gedemütigt, liess die Erinnerung an die einzige brennende Kerze einen winzigen Lichtschimmer erahnen. So klein dieser Schimmer auch war, durchbrach er doch die Dunkelheit und minderte ein wenig ihre Verzweiflung.

In der diesjährigen Osternacht brannte

zwei Kerzlein zwischen ihr und ihrer Freundin auf dem Bänkli im Bachgraben. Die Vorübergehenden blieben einen Moment stehen, freuten sich am Lichtschein.

Sie beide aber sahen noch ein drittes Kerzlein brennen. Jenes, welches ihr Pfarrer eigens für sie und ihre traumatisierten Freunde an der Osterkerze in der „leeren“ Kirche entzündet hatte.

Eva Frey, 13. April

Der erste Teil ist eine Anspielung auf meine Erfahrung von Gewalt, Missbrauch, Misshandlungen, Töten, im Jahre 1975 in Lausanne. Diese Zeit habe ich im Buch „Schweigen ist Silber, Reden ist Gold“ aufgeschrieben. Ich bin seit 2009 Mitglied in der Schreibwerkstatt.

Beängstigende Stille

Stille, wirkliche Stille, gibt es das? Normalerweise höre ich in der Stille immer noch etwas, aber jetzt, jetzt höre ich gar nichts, ... nicht mal das Rauschen der Bäume. Vogelgezwitscher, nein, nur Stille – unheimliche Stille.

Die Menschen sind leise, nein, nur unglaublich still, nicht mal die Natur hört man, auch sie ist still.

Sogar der Regen ist nicht still, auch nicht mal, wenn es leise schneit. Welche Stille, die Stille vor einer unheimlichen,

noch stilleren Zeit? Fast scheint auch der Atem still zu stehen.

Eine fast unerträgliche, beängstigende Stille.

Erwin Imholz, 27. April



Sollten Sie auch zuhause bleiben?

Ich stehe im Lift des Migros-Marktes in einer Ecke. In der Ecke mir schräg gegenüber eine Frau in etwa meinem Alter. Wir mustern uns gegenseitig. „Sollten Sie auch zuhause bleiben?“, fragt mich mein Vis-à-vis verschwörerisch und löst bei mir ein Kichern aus, wie ich es nur aus meiner Backfischzeit kenne. Im Spiegel des Lifts sehe ich mich, ausgerüstet mit Handschuhen und einer Maske, fehlt nur noch die Roger-Staub-Mütze und man könnte meinen, ich wolle eine Bank überfallen. Wie komme ich dazu, mich frühmorgens aus dem Haus zu schleichen, um

rasch, rasch in der Migros einzukaufen? Ich habe doch Hausarrest, verordnet vom Bundesrat, weil ich zur Gruppe der über 60-Jährigen gehöre. Schlimmer noch: Mit meinen 83 Jahren bin ich „hochbetagt“ und von einem Tag auf den andern entmündigt, ausgesperrt. Nur ungern gestehe ich mir ein, dass „die Lage ernst ist“, wie es in der Tagesschau täglich verkündet wird, Nur widerspenstig halte ich mich an die Anordnungen, sie nicht zu durchbrechen fällt mir schwer.

Um mich selbst zu überlisten, übersetze ich „hochbetagt“ in „hochbegabt“,

rede mir ein, dass ich mir schon lange gewünscht habe, tagelang nur lesen zu können, spät aufzustehen, spät in der Nacht noch Filme zu schauen.

Eigentlich weiss ich es ja: Ich jammere auf hohem Niveau und schäme mich dafür.

Ich will gar nicht aufzählen, was ich mir vorgenommen habe, in meinem Leben zu ändern, wenn die Corona-Zeit vorbei ist. Hochbegabt wie ich bin, traue ich mir zu, den Alltagstrott wieder zu finden.

Susann Müller-Steffen, 3. Mai

Einkaufen

Sie gehören beide der Risikogruppe an, im Herbst werden sie 75 und 79 Jahre alt, demnach sind sie Hochrisikogruppenmitglieder. „Bleiben Sie zuhause“ wird ihnen eingehämmert, „Bleiben Sie zuhause!“

Seit dem dringenden Aufruf des Bundesrates haben sie sich gefügt. Sie empfangen keinen Besuch mehr, selbst zu den Nachbarn sprechen sie mit den geforderten 2 Metern Abstand, den Co-Enkel begrüssen sie vom Fenster aus, die Zwillinge der Patentochter winken ihnen auf dem Handy zu, ja sogar die Einkäufe lassen sie sich von den Nichten ins Haus bringen.

Am Nachmittag gehen sie jeweils ein wenig an die frische Luft, machen Spaziergänge durch das Quartier, nehmen immer wieder andere Wege und ent-

decken so altbekannte Strassen neu. An diesem Montag gehen sie an einem Coop-Laden vorbei, bleiben stehen, gehen zurück. Drinnen sind fast keine Leute, stellen sie fest. Daheim liegt die Liste für die Nichten. Ein frisches Basler Ruchbrot wäre fein und grosse Zwiebeln, nicht wie die letzten, und keine UHT-Milch ... Sie schauen sich kurz an und betreten den Laden.

Ein Desinfektionsmittel steht bereit, sie benutzen es, nehmen dann einen Korb und stellen fest, dass jetzt schon eine Hand nicht mehr keimfrei ist. Da sie das Geschäft nicht kennen, müssen sie die Waren suchen und kommen ständig in die Nähe von anderen Kunden. Hat sie da nicht einer argwöhnisch beäugt? Sie beeilen sich, teilen sich auf; er sucht grosse Zwiebeln aus der offenen Kiste,

sie holt das Brot, das Basler Ruch ist weg. Sie geht ihn fragen, ob er St. Galler oder ein Doppelbürli wolle. Dabei stösst sie beinahe mit einem Kinderwagen zusammen. Abstand halten! Wo gibt es Seife? Äpfel brauchen wir noch, also zurück zum Gemüse. Da stehen inzwischen schon etwa fünf Leute. Ungeduld darf man nicht zeigen, Abstand halten! Beinahe hätte sie vor der Kasse den Streifen am Boden übersehen. Abstand halten! Er packt ein, sie bezahlt mit der Karte, was empfohlen wird. Bevor sie nach draussen gehen, desinfizieren sie ihre Hände – und gehen mit mulmigem Gefühl nach Hause.

Die nächsten Einkäufe lassen sie wieder von ihren Nichten erledigen.

Yvonne Schmid, 30. März

Was uns Angst macht

Mit Angst und Bange
lebts sich nicht lange.
Hoffnung ist gefragt
und Glauben – unverzagt –
dass die Natur es schafft,
allein mit ihrer Kraft,
die Menschen zu bezähmen,
die sich als Gottheit wähnen.
Stillstand wird – ganz ohne Frage –
zur Essenz der Lebenslage.

Denn nach dem Ruhen erst beginnt
es frisch zu Grünen, ganz bestimmt,
und neues Wachstum – dann mit Mass –
ermahnt uns, dass das Pulverfass
wir unbedingt entschärfen lassen,
denn damit ist nicht mehr zu spassen.
Freiwillig wollten wir ja nicht,
doch jetzt ist Leisertreten Pflicht!
Nun ja – wer weiss – vielleicht sogar
wird selbst Hölderlins Traum noch

wahr ...
*„Wo aber Gefahr ist, da wächst auch
das RettENDE“
und das heisst für uns Neubeginn und
nicht das Ende!*

Veronika von Zoltan, 16. März

*Wohlan denn: Packen wirs an ... wenn
wir noch dazu kommen!*

Widersprüchlich

Mein Glauben ist gefordert in Corona-Zeiten. Wem und was soll ich glauben? Das fängt bei den Abstandsregeln an, geht weiter zum Wissen um die Kinder als Virenschleudern bis zur Einschätzung, ob Gesichtsmasken Wirkung haben oder nicht. Gerne möchte ich beispielsweise von den Behörden wissen, warum in Riehen der 2-Meter-Abstand gilt, im benachbarten Lörach hingegen 1,5 Meter oder in St. Margrethen auch 2 Meter und im nahen Lustenau nur 1 Meter. Die Regierung beteuert, die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen. Laut BAG sterben in der Schweiz jährlich 9500 Menschen infolge des Rauchens. Wie soll ich mir also erklären, dass seit Beginn des Lockdowns der Verkauf von Raucherwaren überall gestattet war, nicht aber der Verkauf von Büchern? Und warum blieb Dr. Koch vom BAG, als er 65 wurde, nicht zuhause, wenn er doch sich und mich als Risikofaktor einstuft? Apropos 65: Uns Seniorinnen und Senioren damit als senil, hinfällig und unzurechenbar einzustufen, ist eine Anmassung. Mich stört auch die tägliche, behördlich-mediale Nennung von Corona-Toten (neuerdings wenigstens mit dem

Vermerk: infolge des Corona-Virus' gestorben). Sollen diese Zahlen die Bevölkerung aufschrecken? Zahlen sind das eine; die Interpretation das andere. Es sterben in einem gewöhnlichen Jahr in der Schweiz 1500 – 2500 Menschen (BAG-Zahl) an Influenza. Im Moment (Stand 19.5.) sind 1700 – 1800 zu 97% schwer vorerkrankte Menschen infolge des Corona-Virus' gestorben; und da sind die Influenza-Toten teilweise wohl auch mitgerechnet. Das Durchschnittsalter dieser Corona-Toten übrigens: 84.

Fatale Konsequenzen

Eine kritische Beurteilung der Medien auf die bundesrätlich verordneten Not-Massnahmen und BAG-Empfehlungen ist von mir aus angezeigt und nötig, weil die Einsicht in die Anordnungen ihre Akzeptanz wesentlich erhöht. Ein lustiges Beispiel: In Zürich wurde ein Paar von der Polizei gebüsst, als es nach einem ganzen Tag des Zusammenseins gegen Abend auf einer öffentlichen Wiese lag. Wegen fehlendem 2-Meter-Abstand. Die Buse: je 100 Franken. Ich frage: Wieso zweimal? Sie müssen ja nicht 4, son-

dern nur 2 Meter auseinander liegen ... Ich weiss: Meine Fragen (und gewünschten Antworten) tragen wenig zur Klärung des absehbaren Virusverhaltens und seiner Auswirkungen bei. Und doch verhelfen sie zu Verständnis, weil die Corona-Zeit die Zeit der Epidemiologen und Virologen (und verwandten Sparten) ist, von denen jeder weiss, was richtig ist, und wenn er es nicht weiss, weiss er es besser. Meine persönliche Verunsicherung wird durch das medial verbreitete Wissen oder besser Nicht-Wissen der Fachleute nicht kleiner. Durch nachvollziehbare Begründungen und Konsequenzen aber schon.

Was ich sicher weiss: Die Auswirkungen des Lockdowns werden gravierend sein. In gesellschaftlicher, individueller und vor allem wirtschaftlicher Hinsicht. Die Schäden werden massiv sein: Kurzarbeit, Entlassungen und Konkurse. Ich weiss, wovon ich rede. Vor etlichen Jahren hat sich mein Freund Dieter S. erschossen, weil sein KMU vor dem Konkurs stand.

Fredy Heller (76), 20. Mai

Gedanken, Assoziationen, Gedichtfragmente

entstanden auf einem Spaziergang in den Zeiten von Coronora



Social Distancing

dennoch können die Winde des Himmels zwischen euch tanzen ...

Obwohl die Saiten einer Laute allein sind, erzittern sie in einer gemeinsamen Melodie ...

Kalil Gibral

Und wie viel Segen hat uns in diesen Zeiten die Digitalisierung gebracht ...
... und wieder wird man um eine Erfahrung reicher: Dem Forschergeist und der Entwicklung darf man sich nicht entgegenstellen – man muss sich damit auseinandersetzen, um die daraus gewonnenen Erkenntnisse und Möglichkeiten zu verstehen und politisch zu lenken, zu fördern und zu begrenzen ...



Isolation

Seltsam im Nebel zu wandern, einsam ist jeder Busch und Stein, kein Baum sieht den andern, jeder ist allein.

Wahrlich keiner ist weise, der nicht das Dunkel kennt, das unentrinnbar und leise von allem ihn trennt ...

Hermann Hesse



Metamorphose

Doch Saft steigt aus der tiefen Verborgenheit, in deren Wurzeln er sich erneuert hinauf zur grünen Reinheit, die hinter Rinden noch die Winde scheut ...

Rainer Maria Rilke

Im Wurzelstock sitzt der Samen für neues Leben – eine biologische Grundlage.

Jedes zu Bett gehen ist ein kleiner Tod – doch jedes Erwachen eine kleine Wiedergeburt.

Arthur Schopenhauer

Wie viel Grosses wurde in Zeiten von Dürre und Isolation erschaffen.



Neues Blühen und neues Erwachen

Und allem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns erfüllt und der uns hilft zu leben ...

Hermann Hesse

Jeder, der sich die Fähigkeit erhält, Schönes zu erkennen, wird nie verzweifeln ...

Franz Kafka

Ich freue mich, bald wieder im Kreise der Grauen Panther – in Monatsversammlungen und Gruppen, Interessantes zu hören, zu diskutieren, zu reflektieren, auszutauschen – und Gemeinschaft zu geniessen.

Hanna Avigni, 16. April

StichhALTig

Garantiert seuchenfreier Text mit dem Titel: Hanswilhelm aus Ramscheid und nicht Hans-Wilhelm aus Ramsch-Eid

Du liest hier und jetzt eine gefühlte Weltpremiere: Einen Zeitungsartikel ohne wirklichen Bezug auf den Virus und vor allem ohne Nennung seines Namens, das Ganze ohne Anordnung, Befehl, Regelung oder Empfehlung. Du sagst jetzt vielleicht, das gibts ja nicht und ich sage dir Sagnichts. Also:

Mag sein, dass sich viele nicht mehr an die Zeit vor der Seuche erinnern können, aber wir sind alle immerhin alt genug, dass wir, was vor Jahrzehnten geschah, nicht vergessen haben. Nur wir, die sich nicht mit derart Unnützem wie das Kurzzeitgedächtnis herumschlagen mögen, können uns zum Beispiel noch an die Zeit erinnern, als man Masken für Banküberfälle brauchte und nicht unter Vortäuschung einer Pandemie zum Umgehen des Vermummungsverbotes. Und als man Desinfektionsmittel als Absacker soff, weil der Grappa zu teuer war. Und vor allem wissen wir noch, wie schön sie waren, die dtv-Taschenbücher mit ihrem weissen Umschlag und den unverkennbaren Illustrationen des Basler Künstlers Celestino Piatti.

1961 begann der dtv in München sein Programm mit „Irisches Tagebuch“ von Heinrich Böll, das als dtv 1 erschien. Es folgten seither Tausende von Werken, jährlich publiziert der Verlag rund 400 Titel. Das Verzeichnis aller dtv-Autoren umfasst aktuell von Aaranovitch bis Zwerger 2116 Namen. Von allen dtv-Autoren mag ich neben Böll zwei andere am Besten. Der eine ist Jaap ter Haar. Der gefällt mir so gut, weil er Jaap ter Haar hiess.

Der andere ist der Autor vom dtv 11138. Er hiess Hanswilhelm Haefs.

Und ja, Hanswilhelm schreibt man so. Hanswilhelm war drittens Übersetzer, gründete zweitens in Ramscheid in der Eifel die auf beiden Seiten der Strasse berühmte Marco-Polo-Gesellschaft. Und ja, geschätzter Korrektor, Ramscheid schreibt man so. Würde man Ramsch-Eid schreiben, wäre es nicht mehr ein Dorf in der Eifel, sondern ein wertloser Schwur.

Erstens aber gab Hanswilhelm Haefs 1990 bei dtv das „Handbuch des nutzlosen Wissens“ heraus, was mein Lieblingswerk ist. Wer einmal von diesem Kleinod voller Nonsense, von diesem Bijou an kluger Albernheit in Bann gezogen wurde, kommt nicht mehr so schnell vom Klo zurück.

Dafür ist man klüger als je zuvor. Denn nun weiss man dank dieses Oeuvres zum Beispiel derlei:

- Motten haben weder Mund noch Magen, dafür hat die Seidenspringraupe elf Gehirne.
- In den USA gibt es mehr Psycho-Analytiker als Briefträger.
- Wer Bärte fürchtet, leidet an Pogonophobie.
- Die griechische Nationalhymne „Ymnos is tin Eleftherian“ hat 158 Strophen.
- Ungarn exportiert mehr Nilpferde als jedes andere Land Europas.
- Nichts kann zweimal verbrannt werden.
- Jack the Ripper war Linkshänder.
- Das Jahr 11 vor Christus war das letzte mit einem 30. Februar.
- Mit dem Kopf gegen die Wand zu schlagen, verbraucht pro Stunde 150 Kalorien.
- Nieser erreichen eine Geschwin-

digkeit bis zu 180 km/h und das menschliche Nervensystem transportiert Nachrichten mit 300 km/h.

- Im Verhältnis zur Grösse seggelt eine Hausspinne acht Mal schneller als der schnellste Olympia-Sprinter.
- Männer fallen häufiger aus dem Bett als Frauen.
- Honoré de Balzac trank täglich 50 Tassen Kaffee und starb an einer Koffeinvergiftung.

Zum Schluss seien allen Leserinnen und Lesern, vor allem jenen, die gerne auf Reisen gehen, noch zwei, drei ganz wichtige Gesetze mit auf den Weg geben:

- Nach deutschem Recht wird ein Bienenschwarm herrenlos, wenn der Eigentümer ihn nicht unverzüglich verfolgt oder wenn der Eigentümer die Verfolgung aufgibt. Verfolgt ein Eigentümer seinen Bienenschwarm, so darf er bei der Verfolgung fremde Grundstücke betreten (§ 961 und 962).
- Nach deutschem StGB §328 heisst es: Wer eine nukleare Explosion verursacht, muss mit einer Freiheitsstrafe von 5 Jahren oder einer Geldstrafe rechnen.
- In Baltimore in den USA ist es seit 1898 verboten, mit ärmellosen Hemden durch Parks zu laufen und in Frankreich ist es verboten, einem Schwein den Namen „Napoleon“ zu geben.

In dem Sinn: Pass auf beim Kaffee-Trinken und kauf dein Nilpferd weiterhin direkt beim Händler in Budapest und nicht on-line.

Josef Zindel

Lieber Remo



Etwas leiser als von Dir gewohnt, bist Du als Co-Präsident am 6. April 2020 zurückgetreten. Das Coronavirus hat verhindert, dass wir Dich an der vorgesehenen Generalversammlung „standesgemäß“ verabschieden konnten. Du hattest das wirklich verdient.

Du hast 2009 als Nachfolger von Umberto Stücklin das Co-Präsidium übernommen und gemeinsam mit Angelina Fankhauser vier Jahre lang die Grauen Panther geleitet. Seit 2013 sind wir zusammen Co-Präsidenten. Wir bilden ein Duo, das sich schon sehr lange kennt. Unsere gemeinsame Zeit begann schon in der gleichen Klasse der Primarschule und mit dem Wohnen in benachbarten Blöcken einer Wohnungsnossenschaft im Gundeli. Unsere Wege trennten sich dann aber bald für einige Jahre, bis uns das Schicksal in die gemeinsame Klasse der damaligen Kantonalen Handelsschule führte. Erneut verloren wir uns danach etwas aus den Augen, bis Du 2009 das Co-Präsidium übernahmst. Ich erinnere mich noch gerne an das Vorbereitungsgespräch von uns beiden im Café Mercedes im Jahr 2008. Jetzt ist wieder eine gemeinsame

Lebensphase vorbei und wir blicken auf Deine elf Jahre in der Geschäftsleitung zurück.

Als ehemaliger Regierungsrat und Nationalrat kanntest Du viele Leute und warst in Basel extrem gut vernetzt. Das erleichterte Dir Deine alterspolitische Arbeit und ermöglichte Dir, vieles direkter anzugehen, schon allein deshalb, weil du jemanden persönlich kanntest. Dazu kamen dein links schlagendes Herz und deine sozialpolitische DNA. Gerade die Themen Wohnen, Alter, Spital, Gerechtigkeit und Soziales waren sehr wichtig für Dich; Du konntest in diesen Bereichen einiges gemeinsam mit uns erreichen. Das hing auch damit zusammen, dass wir beide als Co-Präsidenten ausserordentlich gut zusammenarbeiteten. Ich schätzte besonders Deine Zuverlässigkeit, Deine Offenheit und Deine guten Gespräche mit mir – in vielen Telefonaten, teilweise sogar mehrmals die Woche.

Erwähnen möchte ich auch Deine Zeit als Mitglied des Schweizer Seniorenrats, als Delegierter von der VASOS. Als Präsident der Auslandschweizer hast du zudem in den letzten Jahren die Welt

intensiv bereist und konntest Deinen Blickwinkel erweitern.

Einige Höhepunkte Deiner Amtszeit hast Du selbst in Deinem Rücktrittsschreiben an den Vorstand genannt: den Prix Schappo, den Ausbau des Projektes „Begegnung der Generationen in der Schule“, das GP-Jubiläum von 2011, die Tango-Taufe, die Gründung unserer Jazz-Band, verschiedene von Dir organisierte Anlässe (z. B. Novartis, Alevi-ten) und vieles mehr.

Hanspeter Meier

„Lieber Remo

Die Grauen Panther sind dankbar für die vergangenen elf Jahre und sagen Dir dafür von Herzen Dankeschön. Für Deine Zukunft ohne Präsidium der Grauen Panther wünschen wir Dir eine schöne Zeit zusammen mit Deiner Frau Doris und euch beiden gute Gesundheit und Zufriedenheit.“

Hanspeter Meier

Neu in der Geschäftsleitung

Klaus Burri



Weil Remo Gysin auf den 6. April 2020, dem Datum der geplanten GV, zurückgetreten ist, hat mich die Geschäftsleitung der Grauen Panther angefragt, ob

ich mich für das Amt als Co-Präsident bewerben möchte. Ich habe mit Freude „Ja“ gesagt und werde mich bei nächster Gelegenheit der Wahl stellen.

Warum? Weil ich hier eine Heimat gefunden habe, mit interessanten Mitgliedern, die politisch ähnlich denken wie ich und mit denen mich mehr verbindet als bloss die Mitgliedschaft im selben Verein; mit Monatsversammlungen, deren Themen mich sehr interessieren und die zu guten Gesprächen führen; mit kulturellen Ausflügen an überraschende, unerwartete Orte; mit Diskussionen zu den wichtigen Themen unserer Altersgruppe; mit neuen Freundschaften und einer Geschäftsleitung, die als Kollegium arbeitet. Dabei mitzuhelfen, wird mich sehr freuen.

Zur Information: Ich habe als Gymni-Lehrer für Geschichte am Gymnasium Oberwil BL gearbeitet, als

Leiter der Volkshochschule und der Senioren-Universität beider Basel und der universitären Weiterbildung an der Uni Zürich. Als Einstieg in die Pensionierung habe ich noch ein Nachdiplomstudium in Gerontologie, der Wissenschaft vom Altern, an der Universität Zürich gemacht.

Ich bin verheiratet mit Ursi Baur, wir haben keine Kinder, aber zehn Patenkinder. Unser grosses Hobby sind möglichst lange Velotouren in Europa, daneben lesen, kochen, singen, Musik hören und Freiwilligenarbeit in verschiedenen Bereichen.

Die Mitarbeit bei den Grauen Panthern ist für mich ein wichtiger Teil der vergangenen Jahre geworden und wird mich hoffentlich noch lange begleiten.

Jürg Merz



Im Sommer 49 in Basel zur Welt gekommen, mit meinen fünf Geschwistern in Riehen-Süd aufgewachsen. Schulen in Riehen. Lehre als Sportartikelverkäufer bei Kost-Sport. Je eine Wintersaison in Edinburgh und London. Nach meinem Erstberuf absolvierte ich die Matur und ein Studium der Theologie in Basel. Arbeit als Pfarrer in einer Kirchengemeinde in Basel. Ausbildung in Psychotherapie. Arbeit als Psychologe und Teamleiter in der PSAG (heute Rheinleben) während 5 ½ Jahren. Danach während 19 Jahren Seelsorger am Uni-Spital Basel.

Zwölf Jahre Grossrat BS, vier davon als Präsident der Gesundheits- und Sozialkommission. Mitglied der Ethik-

kommission beider Basel und des Ethikbeirats am Uni-Spital und der Tierethik-Kommission. Verschiedene Tätigkeiten in Verwaltungs-, Stiftungsräten und Vereinen.

Geschieden. Vater einer Tochter, zwei Enkelkinder.

Seit einigen Jahren bin ich Mitglied bei den Grauen Panthern. Nun bin ich angefragt worden, ob bereit wäre, Mitglied der Geschäftsleitung zu werden. Gerne werde ich mich engagieren.

AHV-Revision 2021

Stabilisierung unserer Sozialwerke noch vordringlicher

Von Nationalrat Thomas de Courten, SVP, Rünenberg



Die Finanzierung der AHV verschlechterte sich schon vor der Corona-Pandemie zusehends. Die wirtschaftliche

Krise, die auf uns zukommt, wird die Situation nochmals massiv verschärfen. Der im Herbst 2019 vom Bundesrat vorgelegte neue Reformanlauf für die AHV wird deshalb bei weitem nicht genügen, um das Ziel eines finanziellen Gleichgewichtes in der AHV bis 2030 zu sichern und das Leistungsniveau der Altersvorsorge zu erhalten.

Die Massnahmen des Bundesrates zur Eindämmung des Corona-Virus reissen die Schweizer Wirtschaft in einen Abgrund. Die volkswirtschaftlichen Folgen lassen sich noch kaum abschätzen, sie werden aber enorm sein. Die Krise wird sich gleich doppelt in unseren Sozialversicherungen niederschlagen. Die Einnahmen werden stark sinken, die Ausgaben aber stark steigen.

Das erste und wichtigste Ziel muss es deshalb sein, unsere Sozialwerke jetzt zu stabilisieren. Dazu braucht es jetzt den Mut zum Notwendigen und den Verzicht auf das Wünschbare. Konkret bedeutet dies einen Verzicht auf alle geplanten, aber noch nicht in Kraft getretenen Sozialversicherungs-Ausbau-schritte wie eine 13. AHV-Rente im Jahr, Adoptionentschädigungen, Vaterschaftsurlaub, Überbrückungsrente, etc. Stattdessen müssen die AHV 21- und die BVG-Reform umgehend und unter Berücksichtigung der Pandemie-Konsequenzen vorangetrieben werden.

Laufende Verschlechterung

Die finanzielle Lage der AHV ver-

schlechtert sich seit mehr als zehn Jahren. Seit 2014 reichen die Lohnbeiträge und die Beiträge der öffentlichen Hand nicht mehr aus, um die laufenden Renten der AHV zu finanzieren. 2019 betrug das Umlagedefizit – die Differenz zwischen den Einnahmen und den Ausgaben – 1170 Milliarden Franken. Diese Situation wird sich mit der Pensionierung der geburtenstarken Jahrgänge weiter verschärfen.

Durch die Unternehmenssteuerreform im letzten Jahr fliessen ab 2020 zwar jährlich 2 Milliarden Franken zusätzlich in die AHV, womit das Ungleichgewicht verringert, jedoch nicht ausgeglichen werden kann. Es wird bis 2030 weiterhin eine Finanzierungslücke von mindestens 26 Milliarden Franken bestehen.

Nur ein erster Schritt

Der Bundesrat schlägt deshalb ein gleiches Rentenalter für Mann und Frau von 65 Jahren vor. Das Referenzalter der Frauen soll in Schritten von drei Monaten pro Jahr über den Zeitraum von vier Jahren nach und nach angehoben werden. Die Erhöhung des Referenzalters der Frauen ermöglicht Minderausgaben von 1,24 Milliarden Franken, bzw. höhere Beitragseinnahmen von 180 Millionen Franken pro Jahr. Auch das reicht aber noch nicht aus und kann deshalb nur ein erster Schritt sein, um die Altersvorsorge nachhaltiger zu sichern. Dafür werden künftig weitere schrittweise Anpassungen des Referenzalters bei Mann und Frau notwendig sein.

Die Erhöhung des Referenzalters der Frauen soll zudem für Generationen, die kurz vor der Pensionierung stehen, abgedeckt werden. Das Ausgleichsmodell umfasst zwei Ebenen: Einerseits soll für Frauen der Übergangsgenerati-

on ein reduzierter Kürzungssatz gelten, das heißt ihre AHV-Rente wird weniger stark gekürzt. Andererseits werden Frauen, die sich erst mit 65 pensionieren lassen, ihre AHV-Rente dank einer Anpassung der Rentenformel aufbessern können.

Um einen Anreiz zu schaffen, die Erwerbstätigkeit über das Alter von 65 Jahren hinaus fortzusetzen, soll künftig ein Freibetrag von 16 800 Franken pro Jahr gelten, auf dem keine AHV-Beiträge entrichtet werden müssen. Die über das Referenzalter hinaus geleisteten Beiträge fliessen allerdings nicht in die Rentenberechnung ein und können nicht zur Rentenverbesserung genutzt werden, was in der parlamentarischen Beratung noch korrigiert werden sollte.

Wirtschaft wird geschwächt

Auf der Einnahmeseite sieht der Bundesrat eine Zusatzfinanzierung durch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer vor. Ab Inkrafttreten der Reform will er sie um 0,7 Prozent anheben. Das schwächt die krisengebeutelte Wirtschaft. Die Mehrwertsteuererhöhung kostet die Wirtschaft zusätzlich 2,47 Milliarden Franken. Sie sollte auf höchsten 0,3% limitiert werden. Damit der AHV-Fonds im Jahr 2030 dennoch einen ausreichenden Deckungsgrad erreicht, müssen stattdessen Auslandzahlungen wie Kohäsionsmilliarden oder Entwicklungshilfe sowie überdimensionierte Nationalbankgewinne in die AHV umgelenkt werden.

AHV-Revision 2021

Wann wird sie gelingen?

Von Ständerätin Eva Herzog, SP, Basel-Stadt



Die finanzielle Lage der AHV verschlechtert sich seit mehr als zehn Jahren. Seit 2014 reichen die Lohnbeiträge und die Beiträge der öffentlichen Hand nicht mehr aus, um die laufenden Renten der AHV zu finanzieren. Durch die Steuerreform und AHV-Finanzierung (STAF), die am 19. Mai 2019 vom Volk angenommen wurde, fliessen ab 2020 jährlich immerhin 2 Milliarden Franken zusätzlich in die AHV. Es war immer klar, dass dies eine gewisse Erleichterung bringt, dass die AHV damit aber langfristig noch nicht saniert ist, insbesondere auch deshalb, weil ab 2020 die geburtenstarken Jahrgänge pensioniert werden.

Gleichgewicht bis 2030

Folglich hat der Bundesrat am 28. August 2019 eine weitere Reform der Altersvorsorge, die AHV-Revision 2021, verabschiedet. Ziel der Vorlage ist es, das finanzielle Gleichgewicht der AHV bis 2030 zu sichern und das Leistungsniveau der Altersvorsorge zu erhalten. Ohne zusätzliche Massnahmen, schreibt der Bundesrat, würde die Finanzierungslücke bis 2030 auf 26 Milliarden Franken anwachsen. Die Sicherung der Finanzierung erfolgt über zwei Wege: Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer von 0,7% soll im Zeitraum 2023 – 2031 insgesamt 21 Milliarden Franken einbringen, die Erhöhung des Referenzalters der Frauen (schrittweise von 64 auf 65 Jahre) im selben Zeitraum 10 Milliarden, abzüglich Kosten für Ausgleichsmassnahmen von 3,2 Milliarden Franken.

Die Vorlage enthält positive Elemente,

wie die längst überfällige Flexibilisierung des Rentenalters: Der Übergang in den Ruhestand kann im Alter von 62 und bis 70 Jahren schrittweise erfolgen, indem ein Teil der Rente vorbezogen oder aufgeschoben wird – auch in der beruflichen Vorsorge. Zusätzliche Anreizmassnahmen sollen bewirken, bis zum Referenzalter oder länger zu arbeiten.

Corona macht es noch schwieriger

Und die Anhebung des Referenzalters für Frauen? Kann diese akzeptiert werden mit dem Argument der höheren Lebenserwartung der Frauen? Soll das Rentenalter gar generell angehoben werden, da beide Geschlechter älter werden, heute bedeutend fitter sind mit Mitte 60 als bei der Einführung der AHV und weil die Finanzierung der AHV durch die Corona-Krise nun einen weiteren Rückschlag erleiden wird? Stichwort: schlechte Anlageergebnisse des Ausgleichsfonds, tiefere Beitragszahlen wegen Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit.

Eine politische Einigung für eine Revision der AHV wird durch die wirtschaftliche Rezession, deren Ausmass wir noch nicht kennen, sicher nicht einfacher. Auch schneller wird es nicht gehen, die Beratungen haben sich jetzt schon verzögert, Kommissionen und Parlament haben ihren Betrieb erst vor kurzem wieder aufgenommen. Das Loch in der Kasse der AHV wird künftig noch grösser sein als bisher berechnet, die Rufe von der politischen Rechten nach einer Verschlechterung der Leistungen dieses zentralen Sozialwerkes werden zunehmen.

Umso wichtiger ist es, ab jetzt und in den kommenden Monaten stets zu wiederholen: Die Schweiz sollte jetzt eine

gewisse Neuverschuldung zulassen. Die Schuldenquote der Schweiz, also das Verhältnis ihrer Verschuldung zur Wirtschaftskraft, bleibt auch mit den durch Corona verursachten Defiziten eine der tiefsten in Europa, wenn nicht weltweit. Künftige Generationen leiden nicht nur unter einer gewissen Verschuldung, sondern vor allem auch unter nicht getätigten Investitionen, es ist immer eine Frage der Verhältnismässigkeit. Also keine Sparpakete, welche die Wirtschaft abwürgen, Arbeitsplätze gefährden und die Sozialwerke erodieren lassen. Das ist die erste Voraussetzung dafür, dass eine Reform der AHV gelingen kann.

Lohngleichheit zuerst

Die zweite Voraussetzung liegt für mich in der Lohngleichheit: Solange es hier keine Fortschritte gibt, kann ich der Angleichung des Referenzalters der Frauen an dasjenige der Männer nicht zustimmen. Frauen verdienen weniger für dieselbe Arbeit, Frauenberufe sind schlechter entlöhnt (wird Corona daran tatsächlich etwas ändern?), Frauen arbeiten mehr Teilzeit – all dies führt dazu, dass ihre Rentenleistungen tiefer sind. Erst wenn hier ein wesentlicher Schritt in Richtung Gleichstellung erfolgt, ist es Zeit für eine Angleichung des Referenzalters.

AHV 2021: Eile mit Weile

Im besten Fall berät der Ständerat die AHV 21 im Herbst und der Nationalrat im Dezember. Dann könnte das Parlament die Reform im März 2021 verabschieden. Somit wäre die Volksabstimmung im September 2021 möglich. Dieser Fahrplan ist indessen keineswegs gesichert. MM

Kinder bis 12 Jahre dürfen mit dem Velo auf Trottoirs

Bundesrat bleibt bei seinem Beschluss

Die Massnahme war und ist äusserst umstritten, die Fussgängerlobby, die Seniorenverbände (auch die Grauen Panther) protestierten laut, doch es hat nichts genützt.

Der Bundesrat beharrt mit seinen neuen Regeln darauf, dass Kindern bis 12 Jahre das Velofahren auf Trottoirs erlaubt ist, falls kein Radweg oder Radstreifen vorhanden ist. Die Regelung helfe, Unfälle von Kindern mit Autos zu verhindern, und solche Unfälle hätte meist gravierendere Folgen als diejenigen von Velofahrenden Kindern mit Fussgängern. Mehrere Verbände reagierten enttäuscht. Der Verkehrs-Club der Schweiz

(VCS) nannte die Neuerung kontraproduktiv, weil das Konfliktpotenzial in Bezug auf ältere Menschen und Behinderete grösser werde und die Kinder selbst gefährdet seien. Der Verein Fussverkehr Schweiz kritisierte, die Fläche für Fussgänger nehme ab und die Gefahr für alle Beteiligten steige. Von einer „Hiobsbotschaft“ sprach der Blinden- und Sehbehindertenverband. Unfälle seien vorprogrammiert. Der Bundesrat anderseits will die Verkehrssicherheit erhöhen und den Verkehr verflüssigen. Die neuen Regeln gelten ab 1. Januar 2021 auf Autobahnen, Strassen, Trottoirs, Parkplätzen und Raststätten. *MM*

Verkehr, Lesen: Wer macht mit?

Die Arbeitsgruppe Verkehr und die Vorlesegruppe gibt es derzeit nicht mehr. Verkehrsfragen aller Art aber sind wichtig für die Grauen Panther (siehe oben), wir benötigen eine aktive Gruppe, die die Entwicklungen im Auge behält, Vorschläge macht, auch Vernehmlassungen zu Gesetzesvorlagen formulieren kann etc. Eine interessante Aufgabe wartet

auf Interessierte! Wer sich angesprochen fühlt, melde sich bitte bei Klaus Burri, Co-Präsident: E-Mail: klaus.burri@grauepanther.ch, Tel. 061 322 76 26.

Ein Wiederaufleben der Lese- oder Vorlesegruppe wäre ebenfalls wünschenswert. Kontakt für die Lesegruppe: Hanna Avigni, Tel. 076 569 59 10.

Impressum

Redaktion: **Martin Matter (MM)**

Martin Brodbeck (-eck),

Heinz Weber (hw)

Kolumnist: **Josef Zindel (JoZ).**

Layout: **Jürg Seiberth**

Korrektorat: **Fredy Heller**

Leserbriefe, Artikel, Ideen und auch Kritiken richten Sie stets an die Redaktion Panther-Post,
c/o Martin Matter,
Therwilerstr. 71, 4153 Reinach,
martin.matter@grauepanther.ch

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit Genehmigung der Redaktion

Wichtige Adressen

Postadresse: Graue Panther Nordwestschweiz, 4000 Basel

Internet: www.grauepanther.ch

Co-Präsident BS: **Klaus Burri**

061 322 76 26

klaus.burri@grauepanther.ch

Co-Präsident BL: **Hanspeter Meier**

061 461 37 10

hanspeter.meier@grauepanther.ch

Kassier/Mitgliederverwaltung

Urs Joerin

061 261 73 58

urs.joerin@grauepanther.ch

Medien **Martin Matter**

079 437 53 58

martin.matter@grauepanther.ch

Kontakte **Doris Moser Tschumi**

061 302 76 25

doris.moser@grauepanther.ch



auFORUM
Beste Produkte für Pflege und Komfort.

Auforum AG
Im Steinenmüller 2
4142 Münchenstein
Tel. 061 411 24 24
www.auforum.ch